

Der Holzarbeiter

Organ des Zentralverbandes Christlicher Holzarbeiter Deutschlands.

Nr. 15.

Der „Holzarbeiter“ erscheint jeden Freitag und wird den Mitgliedern gratis zugestellt. — Für Nichtmitglieder ist der „Holzarbeiter“ nur durch die Post zum Preise von 1,50 Mk. pro Quartal zu beziehen. — Inseratannahme nur gegen Vorauszahlung. — Beisendungen nur: Postfachkonto 7718 Köln.

Köln, den 10. April 1914.

Inserationspreis für die viersp. Petitzeile 30 Pfg. Stellengefuche und Angebote, sowie Anzeigen der Zahlstellen kosten die Hälfte. Redaktion und Expedition befinden sich Köln, Denloerwall 8. Telefonruf B. 1548. — Redaktionschluss ist Montag Mittag.

15. Jahrg.

Kulturprobleme.

„Der Krieg ist der Vater aller Dinge“. So hat schon ein Weiser im grauen Altertum gesprochen. Das Wort „Krieg“ braucht nicht im Sinne des Kampfes mit Säbel, Gewehr und Granaten verstanden zu sein, um seine Berechtigung zu haben. Der wirtschaftliche Wettbewerb, der Kampf um den Markt, rüttelt die Völker energisch auf, spornet sie an, mehr und besser zu leisten, als der Konkurrent. In diesem Wettkampfe werden die Völker oben bleiben, die geistigst und allgemein-kulturell am höchsten stehen, wirtschaftlich am leistungsfähigsten sind und eine gesunde soziale Gleicherung haben. Ein Volk kann sich nur emporheben, wenn der Wettbewerb unter den eigenen Volksgenossen vorhanden ist. Dieser Wettbewerb wird besonders gesteigert durch die wachsende Bevölkerung. Wo früher eine Arbeitskraft war, da stehen jetzt 2 bis 3 Leute. Die deutsche Volkszahl hat nicht nur gleichen Schritt gehalten mit der wirtschaftlichen Entwicklung, sie ist wohl noch um einige Schritte voraus und drängt immer mehr und immer aufs neue darauf, die Zahl der Betriebe zu vermehren, die bestehenden Betriebe zu vergrößern, neue Produktionszweige zu entdecken, die Technik zu verbessern. Ein Konkurrenzkampf steht ein zwischen den Angehörigen eines Gewerbes, des einzelnen Berufs. Das Emporkommen ist nicht so leicht mehr, wie früher. Aber nicht nur im Gewerbe, im Handel und Industrie. Bis in die akademischen Berufe hinein geht dieser Konkurrenzkampf. Die Ueberfüllung veranlaßt z. B. die Justizbehörden, nur die allertüchtigsten unter den Kandidaten in die Richterlaufbahn aufzunehmen. Die Anforderungen an den Juristen, den Arzt, den Philosophen, den Techniker, den Kaufmann, werden von Tag zu Tag größer.

Die Gefahr einer zunehmenden Spannung und Entfremdung zwischen den akademischen Kreisen und dem Volke ist da. Sie liegt in der gesteigerten wissenschaftlichen, fachlichen Ausbildung des Akademikers und dem Bildungsniveau der Masse, besonders auch des Arbeiters. Diese Gefahr wird aber überbrückt durch Bestrebungen, wie sie in der „Sozialen Studentenbewegung“ zutage treten, mit der Absicht, die Gegensätze zu mildern und mehr Verständnis zu wecken für das Hüben und Drüben. Trotz der Jugend dieser Bewegung mit Erfolg, wenn auch nur in bestimmten Kreisen. Die Arbeiterschaft wird aber in ähnlicher Weise in den Wettbewerb hineingezogen, wie andere Kreise. Die Ueberfüllung mancher Berufe, besonders im Handwerk, zwingt zur Anspannung aller Kräfte. Das gilt für Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Das Bildungsbedürfnis hat daher zahlreiche Bildungsmöglichkeiten für breite Volksschichten geschaffen, angefangen von den Fortbildungs- und Fachschulen der verschiedensten Art, den studentischen Ferien- und Semesterkursen bis zu den Meisterkursen und Volkshochschulkursen. Das sind nur einige der vielen privaten und öffentlichen Bildungsmöglichkeiten.

Unter den Arbeitern sind es vorzugsweise die Mitglieder der Arbeiterorganisationen, die diese Bildungsmittel mit Erfolg benutzen. Ihnen stehen dazu noch besondere Bildungsmittel zur Verfügung in den Unterrichtskursen und der Verbandspresse.

Wenn heute die christlich organisierte Arbeiterschaft auf einer guten Stufe der geistigen Bildung steht, so ist das zunächst dem Bildungsdrange zuzuschreiben, der in ihr ganz besonders lebendig ist und neben den gewerkschaftlichen Organisationen durch Arbeiter- und Gesellenvereine praktisch gefördert wird. Es ist auch von jeher in der christlichen Arbeiterbewegung der größte Wert auf die persönliche Leistungsfähigkeit gelegt worden, nach dem Grundsatz, ein tüchtiger Arbeiter kann mit bestem Rechte einen guten Lohn verlangen. Hinsichtlich der allgemein-geistigen und sozialpolitischen Bildung und Schulung haben die Kämpfe zwischen den verschiedenen Richtungen in der Arbeiterbewegung zur Mehrung und Vertiefung erheblich beigetragen. Mag man — mit Recht — den Zwiespalt unter der deutschen Arbeiterschaft tief bedauern, der Kampf ist auch hier der Vater mancher Dinge geworden. Man steht das dort, wo die „freien“ Gewerkschaften ihre Domänen haben; dort stagniert und schläft alles. Dort wo der Organisations-Wettkampf zwischen christl. und sozialdemokratischen Arbeitern sich abspielt, trägt das auch zur geistigen Anspannung erheblich bei. Wer Gelegenheit hatte, auf den verschiedensten Arbeiter-Tagungen die geistig-reifen

Vorträge zu hören, wer die Artikel der Arbeiterpresse verfolgt, der muß bestätigen, daß die deutschen Arbeiter auf der Höhe sind. Wenn heute der deutsche Außenhandel manche Konkurrenzländer überflügelt hat, dank der guten deutschen Ware, so hat die deutsche Arbeiterschaft ein wesentliches Verdienst an diesen Erfolgen.

Die Entwicklung steht nicht stille. Manche Nachbarländer, ja, entfernte Absatzgebiete, wie Japan, China, Indien, Südamerika, treten in den Wettbewerb ein, machen der deutschen Ware den Markt streitig, beengen und verkleinern die Absatzmöglichkeit. Die letzte Ruhanwendung ist die: nur die allerbeste Ware wird in den kulturell weiter entwickelten Ländern begehrt werden. Daher vor allem: Erzeugung von erstklassiger Qualitätsware nach Stoff und Form. Was Deutschland bis dahin schon auf diesem Gebiete leistet, soll die diesjährige „Werkbund-Ausstellung“ in Köln zeigen. Der Besuch dieser Ausstellung dürfte für jeden Arbeiter daher von größtem Interesse sein.

Wenn bisher schon und in Zukunft noch mehr, die Forderung nach Qualitätsware erhoben wird, so darf dabei nicht vergessen werden, daß es nur möglich ist, gute Ware herzustellen mit einer tüchtigen Arbeiterschaft. Je mehr individuelle Forderungen an eine Ware gestellt werden, um so mehr rein persönliche Leistungsfähigkeit des Arbeiters muß vorausgesetzt werden. Geistige und technische Fähigkeiten wird die Arbeiterschaft sich nur dann verschaffen können, wenn die wirtschaftlichen Grundlagen vorhanden sind, d. h., die wirtschaftliche Gesamtlage des Arbeiters muß ihm die Möglichkeit einer Weiterentwicklung offen lassen.

Wie eingangs dargelegt, treibt die starke Bevölkerungszunahme allein schon zu gesteigerter Leistung an. Andererseits gebührt den Arbeitern ein entsprechender Anteil an dem Ertrage der Arbeit, soll nicht eine künstliche Geburtenbeschränkung begünstigt werden. Diese Frage ist nicht allein eine religiöse Frage. Sie ist aber das A und O der Völkercultur. Mit dem Rückgang der Volksziffer wird nicht nur die Inlandskonkurrenz abflauen, sie ist auch der erste Schritt, die Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt zu verringern, der erste Schritt in den Abgrund. Nicht umsonst macht Frankreich verzweifelte Anstrengungen, die gewaltige Lücke, die durch den Rückgang der Geburtenziffer entstanden ist, auszufüllen.

Für das deutsche Unternehmertum ist daher die Mahnung angebracht, den gewerkschaftlichen Bestrebungen der Arbeiter mehr Verständnis entgegenzubringen, als das vielfach der Fall ist. Die deutschen Arbeiter haben sich den Anforderungen des Wirtschaftslebens gewachsen gezeigt und, wo es ausnahmsweise zu Klagen gibt, werden Existenzsorgen des Arbeiters die Ursache sein. Sie beseitigen, heißt, an der Konkurrenzfähigkeit der deutschen Produktion, an der Kultur des deutschen Volkes mitarbeiten.

Arbeiterwohneinrichtungen.

Es ist geradezu ein Jammer, daß es nicht gelingen will, im Tischlerhandwerk ein größeres Interesse für die Herstellung von guten, formenschönen, dem neuzeitlichen Geschmack und dem Geldbeutel des Arbeiters entsprechenden Arbeiterwohneinrichtungen zu wecken. Wandert man durch die Straßen der Städte, so sieht man in den Schaufenstern entweder teure Wohneinrichtungen ausgestellt, die sich kein Arbeiter leisten kann, oder aber jene Massenware, deren Preise für den Arbeiter zwar erschwinglich sind, die aber in keiner Weise einer halbwegs gebildetem Geschmack entsprechen.

Das Formenschnöcke an billigeren Möbeln leistet ohne Zweifel heute die Küchenmöbelindustrie, wobei allerdings zu bemängeln ist, daß fast ausschließlich an Holz Carina-pine in heller Lackierung Verwendung findet. Die Küchenmöbelindustrie schablonisiert auch zu weitgehend, als ihre Entwürfe die Zweizimmerwohnung gar nicht berücksichtigen. Sie setzt wohl in jedem Falle das Vorhandensein eines behaglichen Wohnzimmers voraus. Die Kombination von Wohnzimmer und Küche (die Wohnküche) ist den Küchenmöbelherstellern bisher ziemlich fremd geblieben. Und doch ist der Bedarf an Einrichtungen für Wohnküchen in den industriellen Großstädten mit ihren teuren Wohnraummieten ein recht bedeutender. Warum passen sich Fabrikanten hier nicht mehr den Bedürfnissen der Behaglichkeit an? Man hält es anscheinend für ganz in der Ordnung, daß die minderbemittelten Volksschichten in ihrer Häuslichkeit klavisch in das Joch der Möbelhersteller gespannt werden. Die Laune und der Ein-

fall der Fabrikanten geben die Schablone, in der sich tausende und abertausende häuslich wohlzufinden haben, gleich, ob die Einrichtung ihren Bedürfnissen entspricht oder nicht. Das „neue Muster“ ist die Hauptsache, nicht aber die Anpassung an den Bedarf. Die Küchenmöbelbranche wird dadurch mehr und mehr zu einer Modeindustrie, ähnlich den Gewerben, die mit der Damenmode rechnen. Das neueste und auffallendste wird schon gleich nach seinem Austausch von noch neuern und auffallenderen übertroffen. Die modernen Küchen sind zu Massen-Modeartikeln geworden, die nicht in jedem Falle qualitativ wertvoll sind. Wird in der Küchenmöbelherstellung der Qualitätsware ein größeres Augenmerk zugewendet, paßt sie sich mehr dem Bedürfnis nach Wohnküchen an und schablonisiert sie nicht so sehr in Holzart und Farbentönung, so wäre damit ein Teil jenes Zieles, das uns vorzeichnet, ziemlich erreicht.

Ganz und gar nicht zufrieden darf man mit der Herstellung von Schlaf- und Wohnzimmermöbel für den Arbeiterhaushalt sein. Die eichen- und nußbaumfarbig gestrichenen tannenen Möbel scheiden für den neuzeitlichen Geschmack von vornherein aus. Was Lannholz ist, darf auch als solches zu erkennen sein. Materialechtheit muß in erster Linie verlangt werden. Die Bemalung tannener Möbel derart, daß Nußbaum, Eiche oder sonst eine andere Holzart vorgetäuscht wird, ist nichts weiter als eine Gutmehlspeise. Was gut ist, das soll sich auch geben wie es ist. Die Holzarten, die zur Möbelfabrikation verwandt werden, müssen derart beschaffen sein, daß sie sich unter Spachtel und Farbe nicht zu verbergen brauchen. Die natürliche Maserung des einfachsten Holzes wirkt schöner als die Nachahmung der Holzmaserung durch den Anstreicher. Ein Holz, das nicht wert ist, in seiner Natürlichkeit gesehen zu werden, ist auch für billige Möbel zu schlecht. Wird die Bemalung der Möbel aber verlangt oder nicht zu umgehen sein, dann gibt es Farben genug, die an Möbeln gut wirken, ohne die Holzmaserung zu imitieren.

Die Fabrikation eichen- und nußbaumfarbig gestrichener Schlafzimmereinrichtungen ist eine riesige. Man braucht nur an den Absatz der Abzahlungsgefäße in den Städten und Industrievierteln zu erinnern. Fast nicht weniger groß ist heute die Produktion an eichenen Schlaf-, Speise- und Herrenzimmern. Das aber, was der Arbeiter braucht, was er bezahlen kann, was seinen Schönheitsinstinkt in der Häuslichkeit befriedigt, das findet er kaum. Holzfarbig gestrichene Möbel befriedigen nicht den Wunsch nach Echtheit des Materials, abgesehen davon, daß Form und Qualität bei Schlaf- und Wohnzimmern recht häufig viel zu wünschen übrig lassen. Die in Massen auf den Markt geworfenen eichenen Schlafzimmern sind in guter Qualität für den Arbeiter zu teuer. Sind die Möbel billig, so sind sie größtenteils das ausgegebene Geld nicht einmal wert.

Am traurigsten sieht es aus in der Herstellung von brauchbaren Wohnzimmern für den Arbeiterhaushalt. Was geboten wird, sind außer der bekannten Einrichtung mit Vertikow, Trumeaux und Sofatisch, sog. Speise- und Herrenzimmer. Wer etwas Geschmack hat, will von Trumeaux und Sofatischen nichts wissen. Mit Speise- und Herrenzimmern ist der Arbeiterwohnung aber auch nicht gedient. Abgesehen davon, daß bei eichener Ausführung der Geldbeutel des Arbeiters nicht ausreicht, sind die einzelnen Möbel durch die Bank auch solchen Umfangs, daß sie die kleinen Räume der Arbeiterwohnung vollständig füllen. Die Möbel stehen dann zu nahe auf einander, erlauben nicht, daß man sich in der eignen Wohnung frei bewegen kann. Entweder wird dann das Zimmer nicht benutzt und frist es in diesem Falle nur die Miete fort, oder aber die Möbel sind bei Gebrauch in kurzer Zeit infolge des dichten Aufeinanderstehens derart verschunden, daß kein Staat mehr mit ihnen zu machen ist.

Die Hersteller der Massenware haben es bis dato noch nicht verstanden, Möbel herzustellen, die den Bedürfnissen der Arbeiter Rechnung tragen. Entweder halten sie es mit der Anspruchlosigkeit oder mit einer Prosigkeit, die schlecht mit den Lebensmöglichkeiten des Arbeiters harmonisiert.

Wom Kleingewerbe ist leider zu sagen, daß es zu wenig Initiative und Ausdauer besitzt, um auf dem Gebiete der Arbeiterwohneinrichtungen Besserung zu schaffen. Auf den Ausstellungen von Arbeiterwohneinrichtungen zu Gelsenkirchen und Essen vor einigen Jahren zeigten sich Ansätze, die eine liebevolle Behandlung des Problems der Arbeiterwohneinrichtungen durch das Kleingewerbe Deutschlands erhoffen ließen. Es scheint aber, daß nicht nachhaltig genug im Sinne der Ausstellungen auf Produzenten und Konsumenten des engeren Bezirks eingewirkt worden ist. Spuren der Ausstellungen sind kaum noch zu finden. Wenn der Eindruck der Ausstellungen nicht nachhaltig genug war, dann liegt das u. S. insbesondere an dem wenig geschäftig gewandten Gebahren der Handwerksmeister selbst. Der Käufer will in unserer Zeit, das was er bestellt und kauft, vor sich sehen. Er will eine möglichst große Auswahl haben. Eine Änderung in dieser Käuferstimmung ist kaum zu erwarten. Die

leichter als die Erziehung der Käufer zur Bestellung beim Handwerker möglich ist, müßte die Erziehung der Handwerker dergestalt vor sich gehen, daß sie sich den Gewohnheiten der Käufer anpassen. Der Schreinermeister mit kleinem Laden, ohne größere Auswahl, wird keine guten Geschäfte machen, weil jedermann weiß, daß er dort nur das kaufen kann, was der Meister gern los sein will. Wenn man andererseits den kolossalen Umsatz einiger privaten Möbelhandlungen großen Stils besieht, die durch eine geschickte Reklame und tadellose Ausstattung der Ausstellungsräume, die Besserstuitierten zum Kauf teurerer Möbel anlocken, dann kann man es nur bedauern, daß ähnliche Handlungen nicht auch für brauchbare Arbeiterwohnungsbeirichtungen bestehen.

Hier wäre ohne Zweifel für das Schreinerhandwerk ein Gebiet, wo noch geschäftliche Erfolge zu erzielen wären. Warum schließen sich unsere Schreinermeister in den großen Industriestädten nicht zusammen, um dem Arbeiter gemeinschaftlich das zu bieten, was ihnen der einzelne nicht zu bieten vermag? Warum gründet man nicht Verkaufsgenossenschaften, die sich speziell mit dem Vertrieb von dem Zeitgeschmack entgegenkommenden und zweckentsprechenden Arbeitermöbel beschäftigen? Müßten es denn immer, wo Verkaufsgenossenschaften bereits bestehen, nur teure Sachen sein, die zum Verkauf gestellt werden? Warum sollte eine unter tüchtiger Leitung stehende Handwerkerkorporation nicht in gleicher Weise wie das auf sog. bessere Kundenschaft reflektierende Privatgeschäft, die Käufer durch eine gebiegene Reklame und Schaufensterausstellung an sich zu ziehen vermögen? Treten dazu günstige Zahlungsbedingungen, die bei der Kalkulation der Verkaufspreise ja zu berücksichtigen wären, so machte der Handwerksmeister Geschäfte, der Arbeiter erhielt eine Wohnungsabstattung wie er wünscht und notwendig hat, und der Volksgeldverdienende im allgemeinen wäre durch die Lieferung materialreicher, wertgerechter und formenschöner Möbel ein umschäbbarer Dienst erwiesen.

R. S.

Stimmen zum Verbandstag!

Eine Frage, die der Behandlung auf dem Verbandstage wert ist, ist die Agitation auf dem Lande. Die jungen Kollegen auf dem Lande ziehen meist zur Großstadt. Wenn diese abwandernden Kollegen nicht schon in ihrer Heimat auf die christliche Gewerkschaftsbewegung aufmerksam gemacht werden, so sind dieselben sehr oft für uns verloren oder sehr schwer für uns zu gewinnen. Wenn es wahr wäre (wie Genossen behaupteten das auf ihrem Saaltag in Hannover), daß uns zur Gewinnung der Kollegen auf dem Lande Geistliche, Arbeitgeber usw. zur Verfügung ständen, dann wäre diese Frage allerdings gelöst. Da dieses aber nicht der Fall ist, so sind wir selbst gezwungen, die Ausfaltung zu besorgen. Da heißt es nun, dafür ist der Bezirksbeamte da. Kann ein Beamter aber den Bezirk so bearbeiten, wie es im Interesse unserer Bewegung liegt, wenn er allein eine Lagerreise notwendig hat, um den entferntesten Ort seines Bezirkes besuchen zu können? Ansgeschlossen! Verhandlungen über Verhandlungen halten den Beamten tagelang von seinem Wohnorte ab. Kommt nach Hause zurück, erwartet ihn schon wieder ein Tisch voll Briefe, Karten, Telegramme usw. Und wenn man den Bezirk Hannover ansieht, dann muß man sagen, es ist unmöglich, daß ein Kollege

ihm allein bearbeiten kann. Wenn man weiter bedenkt, daß noch über 10 000 nicht organisierte Holzarbeiter in Frage kommen, dann gibt es keine andere Wahl, als den Bezirk zu verkleinern oder eine Hilfskraft den Beamten zur Seite zu stellen, wenn wir das große Gebiet nicht den Genossen allein überlassen wollen. Möge darum der Verbandstag zum Segen und Nutzen unserer Bewegung für den Bezirk Hannover eine Aenderung beschließen.

Carl Becke, Hannover.

Eine der Hauptaufgaben des Mainzer Verbandstages ist, Mittel und Wege zu suchen, die die weitere Erstarkung und Ausbreitung unseres Verbandes ermöglichen. Wenn nun bedauerlicherweise die Zahl der agitatorisch tätigen Mitarbeiter im Verband nicht größer geworden ist, so wird dem Verbandstage besonders die schwere Aufgabe zufallen, den Kreis der Mitarbeiter zu erweitern. Sollte wirklich der alte Opfermut, der unseren Verband groß und stark gemacht hat, nicht mehr vorhanden sein? Ich bezweifle das. Der alte Opfermut ist noch vorhanden, aber mehr noch wie früher ist er heute notwendig. Jeder einsichtige Kollege wird die Ueberzeugung gewonnen haben, daß heute nur noch gut vorbereitete und nachdrückliche Kleinarbeit Erfolge bringt. Früher ließen sich leichter Erfolge erzielen. An Anweisungen, Material usw. hat's seitens der Verbandsleitung nicht gefehlt. Was nützt es, wenn gesagt wird: In unserer Zahlstelle hätte mehr getan werden können, wenn die Ortsverwaltungen nicht ernstlich bestrebt waren, den Kreis der Mitarbeiter zur Hausagitation usw. zu erweitern? Gewiß kommen da sehr viele Kollegen, die einfach erklären: Hier ist nichts mehr zu machen! und was sonst für Gründe alle dienen müssen, um die Teilnahmslosigkeit zuzubekämpfen. Solche Ausreden hört man an jedem Ort. Ich gebe auch gern zu, daß sich jeder Kollege nicht zur Hausagitation eignet. Dem einen fehlt es an Zeit, der andere wird bei „Treppauf — Treppab“ zu schnell müde usw. Auch scheint sich ein großer Prozentsatz der Kollegen vor der Hausagitation, weil sie glauben, es nicht fertig zu bringen, einen unbekanntem Kollegen zu bearbeiten und für den Verband zu gewinnen. Wie mancher Kollege wird mir zustimmen, wenn ich sage, daß der Eifer für die Hausagitation erst dann beginnt, wenn man beim ersten Versuch Mut bekommen hat. Dieser Mut darf natürlich auch dann nicht abflauen, wenn einer oder der andere stundenlang umsonst agitiert hat.

Wie steht es nun mit der Gewinnung der Jugend, mit der Lehrlingsfrage in unseren Zahlstellen? Seit dem letzten Verbandstage ist gewiß auf diesem Gebiete viel geleistet worden. Ist aber die Zahl der Zahlstellen, die die Bedeutung der Jugendfrage noch nicht erfüllt haben, nicht noch ziemlich groß? Bei der Ausbreitung unseres Verbandes steht diese Frage mit im Vordergrund. Hier heißt es vor allen Dingen, wo noch nichts geschehen ist, anzufassen und in Jugend- und Lehrlingsvereine zu wirken. Allein, es genügt nicht, daß man die Jugend bearbeitet, auch auf die Eltern der Jugendlichen müssen wir Einfluß gewinnen und sie nicht bloß auf die materielle, sondern auch auf die ideale Seite der Gewerkschaftsbewegung aufmerksam machen. Arbeit zur Ausbreitung unseres

Verbandes gibt's wirklich genug. Öffentlich stellen sich in Zukunft auch mehr Mitarbeiter ein.

Anton Doms-Öbrlich.

Es sei mir gestattet, auf die Meinungsäußerung in Nr. 3 des „Holzarbeiter“ vom 16. Januar d. J. Jahres zurückzugreifen. Der Mittelpunkt des Interesses in jenem Artikel galt den Glasern. Der Anregung, in unserem Verbands besondere Glasersektionen zu gründen und auszubauen, stimme ich freudig zu. Es wäre damit die Möglichkeit geboten, und das ist eine Notwendigkeit, den christlich organisierten Glasern unter einander Fühlung zu geben, und über den Umfang der in unsern Verband sich befindenden Berufscollegen unterrichtet zu sein. Schon der Gedanke, daß noch andere auf der gleichen Linie kämpfen und in der Front stehen, läßt manchen Kollegen auf einsamen Posten mutig ausstehen. Das letztere besonders uns Rahmenmachern nicht leicht ist, trotz Fanatismus und Terrorismus seitens des Glaserverbandes, wird mir gewiß mancher Kollege bestätigen. Da liegt nach meinen Erfahrungen eine besondere Schwierigkeit für uns auf dem Gebiete der Arbeit nach weise, die fast durchweg — Stuttgart macht darin eine Ausnahme — in den Händen des roten Glaserverbandes sind. Tariflich hat sich dieser Verband den Arbeitsnachweis gesichert. Sollen wir nun wegen Arbeit zum roten Verband betteln gehen? Gerechtigkeit, in dem Sinne, daß man uns genau so behandelt wie die eignen Mitglieder, würde uns da kaum zu teil werden. Das Umschauen soll unterbleiben, weil es in der Tat etwas unwürdiges und unzeitgemäßes ist. Und doch ist der Wechsel der Glaser bei der Saisonarbeit und häufigen Arbeitslosigkeit kein geringer. Was da tun? Hier gilt's, daß die christlich organisierten Glaser zusammenstehen und sich bei Tarifabschlüssen Anerkennung verschaffen. Das geht allerdings nur, wenn sich die Glaser unseres Verbandes kennen und evtl. leicht Verbindung unter einander herzustellen vermögen.

Schwieriger noch wird sich die Agitation unter den Rahmenmachern im besonderen gestalten. Ein großer Teil der Rahmenmacher ist im Glaserverband organisiert, dem auch ich früher angehörte. Dessen Mitglieder für unsern Verband zu gewinnen, ist keine so einfache Sache. Solange wir nicht mehr Glaser zu Mitgliedern zählen und deshalb nicht mit mehr materiellen Erfolgen für die Glaser — wohlgerneht für Glaser — prunken können, ist uns, von dieser Seite aus betrachtet, der soz. Glaserverband agitatorisch überlegen. Da aber noch zahlreiche Glaser in jenem Verbands sind, die ihrer inneren Ueberzeugung gemäß zu uns gehören, müssen wir diese für unsern Verband zu gewinnen suchen unter Hinweis auf die hier geübte Achtung ihrer christlich-sittlichen Ideale. Daß die „freien“ Gewerkschaften, insbesondere der Glaserverband, keine sittlichen Kulturträger sind, wird uns nicht schwer fallen, nachzuweisen. Ihre Zeitungen legen davon Zeugnis ab. Unter den Glasern bekommt man es in besonderer Weise zu spüren. Auch die Schmähartikel in den „freien“ Zeitungen auf das Christentum geben uns Material, um manch edelbedenkenden Kollegen von der niedrigen Gesinnung der

Vom Automobil,

Der Erfinder.

In den vier Jahren des 19. Jahrhunderts arbeitete in der Deutzer Gasmotorenfabrik ein Techniker, der sich mit dem Gedanken der Konstruktion eines Kraftwagens trug. Es war Gottlieb Daimler, dem es dann gelangen sollte, das seit Jahrhunderten von zahllosen Erfindern in Angriff genommene Problem des „pferdelosen Wagens“ endgültig zu lösen und so der Erfinder des Automobils zu werden. Das Automobil hat sich in zwei Jahrzehnten die Welt erobert; sein Schöpfer (geb. 17. März 1834) wäre jetzt ein Achtzigjähriger, läge er nicht bereits seit 14 Jahren im Grabe. 20 Jahre lang hatte man Dampfmaschinen der verschiedensten Arten und Formen erbaut, ohne daß sie von wirklichem praktischen Werte gewesen wären. Erst dem Benzinwagen, in dem der Dampf durch die Explosion eines Gemisches von Benzindämpfen und Luft erregt ist, war der Welt Erfolg beschieden. Auch hier war Daimler nicht der erste. Andere waren ihm vorangegangen, Stiefvater des Glückes, die mit ihrer Erfindung keinen Anklang fanden, oder ihre Bedeutung selbst nicht erkannten; so der Franzose Pierre Valet, der sich bereits 1868 einen Petroleummotor patentieren ließ, dann der aus Mecklenburg stammende Mechaniker Siegfried Marcus, der in Wien 1875 eine brauchbare Benzinmaschine herstellte, so daß man ihn mit Recht als den ersten Konstrukteur eines Autos gefeiert hat. Doch die Arbeiten dieser Vorgänger blieben unberücksichtigt und wurden bald vergessen. Daimler war der, dem die Gabe des Schicksals den Ruhm dieser Erfindung angeschlossen hatte. Am 16. und 22. Dezember 1883 erhielt Daimler die Patente für seine Kraftmaschine, welche die nunmehrige Vorbedingung des Automobils wurde. Er vermittelte einen Motor mit wogerechtem Zylinder, wie ihn schon vorher der französische Ingenieur Amédée Bollée für einen Dampfwagen benutzt hatte. Der Erfinder baute dann die Maschine in ein Zweirad ein, auf dem er am 10. November 1886 seine erste Fahrt machte. Dem Fahrrad folgte bald eine Motorrolle, die im Jahre 1889 durch einen letzten schnellfahrenen, ganz aus Stahlrohren gefertigten Wagen Daimlers abgelöst wurde. Daimler hat die Kraftmaschinenteile seines Wagens noch vollkommen erhalten; doch dauerte es noch 10 Jahre, bis endlich am 2. September 1899 ein Daimlerwagen als das erste Automobil auf der Straße fuhr.

Moderne Produktion.

Walter Büsch schildert im „Rundwort“ aphoristisch die Bedeutung des modernen Automobilbaues, wie er von der Automobilfabrik Ford in Detroit (Vereinigte Staaten von Nordamerika) betrieben wird. Die Fabrik stellt bei 25 000 Arbeitern jährlich 200 000 Automobile zu 2000 Mark her.

Das morgen im Theater gegeben wird, verschwindet schattenhaft vor dem Riesenschauenspiel, das aus diesem trodenen Sahe steigt. Zunächst: 25 000 Arbeiter. Krupp hat mehr, auch die A. G. S., der „Phönix“, Sellenkirchen, und noch manche andere deutsche Unternehmungen haben mehr. Immerhin stellen wir uns diese 25 000 Arbeiter vor, in einer Reihe aufgestellt. Und neben dieser Reihe eine andere Reihe: die zweihunderttausend Automobile, die von diesen fünfundsiebenzigtausend im Jahre 1913 geschaffen wurden: eine eiserne Riesenschlange neben einer dünnen Ratter. Wie ungeheuer recht sich das Werk hinans über den, der's schuf! Da schaffen die fünfundsiebenzigtausend. Schau dir von einem seine beiden Hände an. Sieh, diese beiden Hände greifen aus ins Erdbergwerk, greifen hinunter in die Erde an die Kohlenflöze, greifen hinüber an die Wasserkraftsturbine, die die Treibkraft liefert, und baden und füngern diese Dreier Eisen, Kohle, Kraft zusammen zu acht blühenden Autos im Jahre. Acht Autos und zwei Hände, Freund.

Und zusammen sind es zweimalhunderttausend Autos. Eine fünfzigmillion. Nein, die in einer Reihe aufgestellt, vermagst du nicht zu übersehen. Auch nicht von einem tausend Meter hohen Turme. Wie du auch in die Ferne spähen magst — den Stadtwurm mit zweimalhunderttausend Automobilgelenken verschluckt die Erdbürstung —, der Stadtwurm schmiegelt sich an acht Breitengrade, wenn er sich liegt.

Aber die zweimalhunderttausend Automobile haben die Fordfabrik nicht an einem Tage verlassen, um geschlossene Massenmanöver auszuführen; sondern an jedem der dreihundert Arbeitstage im letzten Jahre haben sich die Tore der Fabrik geöffnet, um nur jedesmal eine steigende Kolonne von 670 Autos in die Welt zu senden. Nur sechshundertsechzig Autos im Tage. Das sind arbeitstündlich sechsig Autos. Das ist ein Auto in der Minute. Der trodene Sahe gewinnt ein sonderbares Leben: Jede Minute speit jene Fabrik ein Auto in die Welt. Erwelen wir einen Augenblick bei diesem Bild! Schauen wir auf den Sekundenzeiger. Jetzt fängt er seinen Kreislauf an bei sechsig: Tid, tid . . . aus den Martinsböfen schießt geschmolzener Stahl. Tid, tid . . . die Walzen türchen; Städte regnet es aus Döcke. Tid, tid . . . die Stanzmaschine klatzt und wirft diese

Teile aus und auf zu Pfeilern. Tid, tid . . . Breisen ähzen, Federn schnurren, Bolzen fliegen, Schrauben drehen sich. Tid, tid . . . tausend Teile neten sich zusammen, ein Pfinsel streicht und Adjustierer prüfen. Tid, tid . . . Benzin fließt ein, der Geist der Arbeitsstätte haucht den Wagen an . . . hrrrr, er schnurrt, . . . Plak da, die Tore auf! . . . Tid . . . Halt, was willst du denn? Der Zeiger steht ja auf sechsig! Das nächste Auto ist jetzt an der Reihe. Tid, tid . . . aus den Martinsböfen schießt geschmolzener Stahl . . .

Lassen wir nun das Zählen, es macht schnelllich. Schauen wir uns lieber das Gesamtergebnis an im Jahre: Auf tausend Wegen saufen zweimalhunderttausend Autos, die den Stempel 1913 tragen. Schauen wir hinein . . . wer sitzt darin?

Ja so: da wehen keine grünen Damenschleier. Da sitzt keine beschauliche Behäbigkeit auf Polstern. Der in diesem Auto fährt, ist kein Vergnügungsmann. Nein, das ist ein Mann der Arbeit. Ford hat keinen Ehrgeiz in bezug auf Luxusautos. Ford überläßt die Städte seiner Konkurrenz. Ford liefert seine zweimalhunderttausend an das platte Land der Farmer. Zweitausend Mark das Stück.

Die Weizenfelder rauschen von der Atlantis zum Stillen Ozean — hoch steht der Hager vom Missouri zu den Seen — stark stehen die Kolben gelben Maises vom Ohio nach dem Mississippi — weiß quillt es aus den Baumwollstauden von Louisiana — und zwischen Weizen, Hafer, Mais und Baumwollstoden schließen die zweimalhunderttausend Autos emsig hin und her auf einer Fläche, die so groß ist wie Europa. Darinnen sitzt der Farmer am Steuer und fährt inspietrend seine weiten Felber ab. Darinnen sitzt er und bringt die Saet hinaus. Darinnen sitzt und fährt er seine Arbeitsleute auf das Feld. Darinnen fährt er seine Frucht zu Markt.

Unausführlich sitzen die zweimalhunderttausend Automobile durch das arbeitdampende Land, wirre Wege hin und zurück. Und ziehen sie nicht Fäden hinterher? Schiebt es nicht von hunderttausend Fäden kreuz und quer übers Land?

Ja, sie schlängen sich und knüpfen sich und weben den Teppich der Arbeit auf dem platten Lande. Und die surrenden Webeschiffchen, die den Teppich weben helfen, schließen alle aus einem Punkte in das Gewebe, aus der einen Fabrik. Die fünfundsiebenzigtausendmal zwei Hände in dieser Fabrik sind im Grund ebensoviele Hände der Landwirtschaft und bauen mit an hunderttausend Aedern. Und die hunderttausende von Landarbeitern draußen sind im Grunde Industriearbeiter und bauen mit an zweimalhunderttausend Automobilen.

Der Graben zwischen Industrie und Landwirtschaft ist künstlich. Es wird Zeit, ihn anzuschaffen.

Genossen zu überzeugen. Wir, denen des Lebens Wirklichkeit eine bessere Ueberzeugung und Weltanschauung schuf und das Herz zu höheren Streben erhob, wollen nach dieser Seite hin wirken und unsere Kollegen auf die gleiche geistige und sittliche Höhe zu ziehen versuchen. Hiernach wird sich dann die Organisationszugehörigkeit richten und mancher wird sich in dieser Beziehung forttreiben.

Anregen möchte ich zur Belebung der Agitation unter den Glasern, daß die Verbandsleitung ein Adressenverzeichnis der im Verbandsorganisierten Glaser herausgibt und jedem Kollegen ein solches Verzeichnis zu stellt. Damit würde eine Verbindung geschaffen, die für die gemeinsame Arbeit am Ausbau unserer Organisation nur von Vorteil sein kann.

E. B.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Im Interesse der Kollegen machen wir darauf aufmerksam, daß mit dem Erscheinungstage dieser Nummer der 15. Wochenbeitrag für die Zeit vom 5. April bis 11. April fällig ist.

Vierteljahrsabrechnung. Die Ortsverwaltungen werden gebeten, die Abrechnungen für das 1. Vierteljahr 1914 so schnell wie möglich zu erledigen, damit trotz der Arbeiten zum Verbandstag, die Vierteljahrsabrechnung des Verbandes frühzeitig veröffentlicht werden kann.

Lohnbewegung.

Die Ortsverwaltungen haben bei allen Lohnbewegungen der Zentralstelle jede Woche vor Verhandlungsschluss einen Bericht über den Stand der Bewegung einzusenden.

Der Zugzug ist fernzuhalten

Holzarbeiter aller Branchen: Breslau: (Waggonfabriken Hofmann-Sinke), Schönlanke (Pöppel) Schreiner und Maschinenarbeiter: Exter bei Herford (Pecher). Bürstenmacher: Kemnath (Löh). Drechsler: Dinkelshöh.

Tarifverlängerung in Tesgte. Nachdem seitens der Zentralstelle der Tarifvertrag zum 1. April gekündigt worden war, kam nach mehrmaligem Verhandeln mit den Arbeitgebern folgende Vereinbarung zustande: Der am 2. März 1911 für die Zeit bis zum 1. April 1914 abgeschlossene Tarifvertrag wird auf ein Jahr verlängert unter der Bedingung, daß am 1. Mai und am 1. Juli 1914 je 1 Pfg. Zuschlag pro Stunde auf die bisher gezahlten Löhne erfolgt. — Außer dieser Verbesserung des Vertrags erhielt das Montagewesen eine für die Kollegen bessere Regelung.

Der Streit der Bürstenmacher bei der Firma Loeb in Neuwied dauert unverändert fort. Es zeigt sich immer deutlicher, daß es Herrn Loeb nur darauf ankommt, die Organisation zu vernichten. In der letzten Woche machte Herr Geheimer Justizrat Sintermann in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Gewerbegerichts den Versuch, eine Einigung herbeizuführen. Herr Loeb war aber zur Einigung nicht zu bewegen. Der Kampf muß also weitergeführt werden. Die Firma sucht nun in aller Welt Hilfe. Im Schwarzwald, in der Schweiz, am Niederrhein werden Arbeiter gesucht, ohne daß diesen natürlich gesagt wird, daß die Arbeiter am Plage im Streit stehen. Es werden gesucht Bohrer, Pecher, Drechsler, Maschinenarbeiter. Glücklicherweise ist es der Firma noch nicht gelungen brauchbaren Ertrag zu bekommen. Wir ersuchen alle Zahlstellen, in deren Gebiet Bürstenindustrie besteht, die Bürstenmacherkollegen auf den Streit aufmerksam zu machen. Bei Löhnen von 2,50 Mk. bis höchstens 4 Mk. pro Tag wird freilich kein Fremder große Lust verspüren, nach Neuwied zu reisen.

Aus den Verbandsbezirken.

Bezirkskonferenz in Breslau.

Am Sonntag, den 29. März fand in Breslau im Restaurant Dresler der diesjährige Bezirkskongress des Bezirks Breslau statt. Anwesend waren 35 Delegierte und 8 Gäste. Vom Zentralvorstand war Kollege Rüd. Edin erschienen.

Die Berichterstattung der Delegierten ließ erkennen, daß fast in allen Orten in der Berichtszeit ein sehr schlechter Geschäftsgang war. Es machen sich aber Anzeichen dafür bemerkbar, daß jetzt eine Besserung eintritt. Die schlechte Geschäftslage habe wesentlich dazu beigetragen, daß in der Agitation nicht vollbefriedigende Erfolge zu erzielen gewesen seien. Dagegen habe das innere Leben der Zahlstellen sich wesentlich gebessert und verspreche dieses für das kommende Jahr gute Erfolge. Trotz der schlechten Geschäftslage sei vom Verband alles versucht, die Verhältnisse zu bessern. Dieses sei auch nicht ohne Erfolg gewesen. So konnten die Delegierten von Katowitz, Königshütte, Reiche, Görlitz, Bittau, Posen und Frankenstein gute Erfolge berichten. Das Verhältnis zu den gegnerischen Organisationen habe sich nicht besser gestaltet. Ziemlich meldete, daß ein übereifriger „Genosse“ es für seine Aufgabe gehalten habe, unsern Kollegen die Schläuche des Fahrrades zu zerschneiden, dafür aber vom Staatsanwalt beim Schopf gefaßt worden sei. Verschiedene Delegierte mußten zugeben, daß von ihren Ortsverwaltungen der Gewinnung der Jugendlichen nicht das notwendige Interesse entgegengebracht worden sei. Die Zahlstelle Neustadt hat hingegen auf diesem Gebiet vorzügliches geleistet. Das Verhältnis zu den evangelischen Arbeitervereinen kann fast überall als ein sehr gutes bezeichnet werden, besonders da, wo unsere Kollegen in den Vereinen mit tätig sind. Bezüglich der katholischen Arbeitervereine kann das nicht generell gesagt werden. Soweit die Vereine dem Bezirksverband Reiche angehören, finden wir Entgegenkommen. Ebenso im schlesischen Teil des Bezirks. Von „Eig. Berlin“, der im größten Teile des Bezirks dominiert, sind es nur einige wenige Vereine, die unsern Mitgliedern keine Schwierigkeiten im Weg legen. Mit dem überreichlichen Bruderverband wird im schlesischen Teil des Bezirks freundschaftlich Hand in Hand ge-

arbeitet, um die in den Grenzorten beschäftigten Kollegen für die christlichen Gewerkschaften zu gewinnen. Dadurch kann noch mancher Kollege für unsere Bewegung gewonnen werden.

Der mündliche sowie schriftliche Bericht des Bezirksleiters ergänzte die Berichte der Delegierten und bot so allen Delegierten Gelegenheit, sich eingehend mit der Entwicklung des Verbandes im Bezirk vertraut zu machen, wie er ihnen auch die Möglichkeit gibt, in den Zahlstellen für gute Ausnützung der Beratungen Sorge zu tragen. Aufnahmen waren im Jahre 1913 214 neben 41 Uebertritten aus den gegnerischen Verbänden zu verzeichnen. Seit der vorigen Konferenz hat die Zahl der Mitglieder im Bezirk um 113 zugenommen. Diese Zahl würde höher sein, wenn nicht so viele Kollegen von Schlesien abwanderten. Die Hausagitation im Herbst 1913 habe zur Folge gehabt, daß allein im 4. Quartal die Mitgliederzahl sich um rund 60 gegenüber dem Vorquartal vermehrt habe. Mehr Gewicht müsse aber besonders auf die Gewinnung der einzelnen Branchen gelegt werden. In der Mehrzahl der Orte sei man anscheinend der Ansicht, der Verband sei nur eine Tischlerorganisation. Besonders Augenmerk müsse auf die Gewinnung der Stellmacher, Tapezierer und Bürstenarbeiter gelegt werden.

Kollege Rüd. hielt ein kurzes Referat über die Kassenführung in den Ortsverwaltungen. Er wies hin auf die Ausführungen, die auf dem Verbandstag in Darmen gemacht wurden. Wenn diese Darlegungen von allen Ortsverwaltungen beachtet werden, kann es um die Finanzwirtschaft des Verbandes nicht schlecht bestellt sein. Jeder Zahlstellenleiter müsse es sich zur Pflicht machen, genau den „Anweisungen für die Ortsverwaltungen“ entsprechend zu handeln. Besonders sei das vorhandene Bargeld, sobald es den Betrag von 20 Mk. übersteige, an die Hauptkasse zu senden. Dieses würde wesentlich zur Erhöhung der Zinseinnahmen beitragen, während bei den Ortsverwaltungen das Geld sonst wochenlang unrentabel liege.

Ueber die Gewinnung der Jugendlichen für unsern Verband sprach dann Kollege Schopohl. Aus den Darlegungen ersah die Delegierten, welche Bedeutung die Lehrlingsfrage für eine vorwärtsstrebende Organisation hat. Gibt es doch in Deutschland in der Holzindustrie neben 17 486 jugendlichen Arbeitern noch 74 415 Lehrlinge. Von letzteren treten bei einem 4-jährigen Turnus, zirka 20 000 jährlich, in die Reihen der Gesellen. In Schlesien werden wohl verhältnismäßig die meisten Lehrlinge ausgebildet. Eine vorzügliche Ergänzung des Referats wurde von Kollegen Rittner-Neustadt gegeben. Jedem Zuhörer hat sich wohl der Gedanke aufgedrängt: „Ja, wenn in der Lehrlingsgewinnung etwas Gespürliches getan werden soll, dann geht es nur, wenn solche Liebe und Begeisterung für die Sache uns leitet, wie sie aus jedem Wort des Kollegen Rittner hervorging.“

Ein weiterer Vortrag des Kollegen Rüd. über die gegenwärtige Lage und unsere Aufgaben in diesem Jahr fand trotz der vorgerückten Zeit allseitiges Interesse der Delegierten. Die Berichte der Bezirksvorsitzenden Grieger-Reiche, Gläser-Görlitz, Bogt-Bittau, Gottschalk-Königschütte und Rahnert-Katowitz ließen die besten Hoffnungen für die Zukunft aufkommen.

Bei der Beratung von Anträgen zum Verbandstag wurde der Antrag, die beitragsfreien Marken abzuklassen, abgelehnt. Ebenso ein Antrag auf Lieferung der Geschäftsbücher mit Vordruck von der Zentralstelle. Angenommen wurde der Antrag auf Schaffung einer Fachzeitschrift, sowie der Antrag, daß der nächste Verbandstag in Schlesien stattfinden solle. Es sei an der Zeit, daß auch hier in Schlesien eine Verbandsgeneralversammlung tags und so auch einem größeren Kreis von Kollegen hier im Bezirk die Möglichkeit gegeben sei, an den Beratungen eines Verbandstages teilzunehmen. Die Abhaltung eines Verbandstages in Schlesien würde sicher für die Entwicklung unseres Verbandes die nachhaltigste Wirkung ausüben. Ein Antrag Neustadt betreff der Lehrlingsgewinnung soll dem Hauptvorstand zur Berücksichtigung überwiegen werden. Nachdem dann noch Kollege Waller-Breslau einen Bericht über den Bezirksarbeitsnachweis unseres Verbandes gegeben, über den an anderer Stelle noch näher berichtet wird und nach Annahme zweier Resolutionen wurde der Bezirkskongress vom Kollegen Schopohl mit einem dreifachen Hoch auf den Verband nach 7 stündiger Dauer geschlossen. Mögen die reichen Anregungen, die auf dem Bezirkskongress gegeben, nun auch in allen Zahlstellen ihre Früchte tragen. Wenn wir dann in Jahresfrist wieder Musterung über unsern Verband im Bezirk halten, werden wir auch ein wesentliches Stück vorwärts gekommen sein.

Berichte aus den Zahlstellen.

Hannover. Am 28. März hielten wir eine Mitgliederversammlung ab, in der vom Kollegen Bede die Wohnungsfrage behandelt wurde. Einleitend wurde darauf hingewiesen, daß in der Zeit vom 5. April bis zum 26. April eine Wohnungsausstellung in der Stadthalle stattfindet. Dieselbe ist größtenteils von morgens 10-1 Uhr, nachmittags von 3-6 Uhr, Sonn- und Feiertags von 11-6 Uhr. Es wurde einstimmig beschlossen, die Ausstellung am Karfreitag (10. April) gemeinschaftlich zu besuchen. Treffpunkt um 2 1/2 Uhr am Arbeiterdenkmal. Vorzugskarten im Preise von 20 Pfg. sind beim Vorstand zu haben. — In der Versammlung kam auch folgender Vorschlag zur Sprache: Die Holzgenossen haben beschlossen, acht Extramarken zu heben, jede Woche eine à 50 Pfg. Im Betriebe von Abgängen sie nun dazu über, auch von unseren Kollegen diese Extrabeträge zu verlangen. Da unser Kollege G. das Ansuchen des Werkstattdelegierten zurückwies, hielt man eine Werkstattbesprechung ab mit der Tagesordnung: „Wie stellen sich die Genossen zu dem christlich-organisierten Kollegen G., da dieser sich weigert, die Extramarken zu zahlen? Die Meinung der Genossen in der Versammlung ging auseinander; der rote Werkstattdelegierte aber hatte die feste Ueberzeugung, die Extramarken müsse auch unser Kollege bezahlen. Den Genossen sei hiermit auf den Weg gegeben, daß wir uns von ihnen keine Vorschriften machen lassen. Ueber Extrabeträge bestimmen wir selbst. Vorkünftig haben wir es noch nötig, uns mit dieser Frage zu befassen. Wie man sieht, ist unser Geld den Genossen lieb und angenehm, was sie aber nicht hindert, gelegentlich unsere Kollegen außer Brot und Arbeit zu bringen.“

Montabaur. Einigen rührigen Kollegen ist es gelungen, hier wieder eine Zahlstelle unseres Verbandes ins Leben zu rufen. Früher hat hier am Orte schon einmal eine Zahlstelle unseres Verbandes bestanden, aber leider — als es aus bezahlen ging, da zogen sich die Kollegen wieder langsam zurück. Wenn die Kollegen damals Stand gehalten hätten, dann könnte die Zahlstelle jetzt schon auf manchen Erfolg zurückblicken. Sind doch die Arbeitsverhältnisse hier am Plage auch nicht die rosigsten. Selbstentkennnis ist der erste Weg zur Besserung. Demzufolge erklärten sich einige Kollegen zum Eintritt bereit und es gelang am 28. Februar eine Gründungs-Versammlung abzuhalten. Es

wurde in der Versammlung sofort zur Vorstandswahl geschritten. Diese hatte folgendes Ergebnis: Vorsitzender: Hasbenteufel, Kassierer: Ebert, Schriftführer: Deininger, Beisitzer: Ebert, Schwidert, Holzky. — In der Versammlung vom 14. März referierte Kollege Roth von Holler, Mitglied des Gutenberg-Bundes, über die Soziale Bewegung. Am 28. März konnten wir unsern Bezirksleiter Hed aus Frankfurt in unserer Versammlung begrüßen. Sein Referat lautete: Was bedeutet die Organisation im Wirtschaftsleben? Er führte an Hand von Zahlen an, welche Stellung Deutschland auf dem Weltmarkt einnehme und wie sich das Nationalvermögen seit der Gründung des Deutschen Reiches entwickelt hat. Dann stellte und beantwortete er die Frage: Welchen Anteil nehmen die Arbeiter an diesen Errungenschaften? Zum Schluß forderte er die Mitglieder auf, fest und treu zum Verbands zu halten, und alles daran zu setzen, die noch fernstehenden Kollegen dem Verbandsbezugzuführen. Hoffentlich gelingt es auch hier, die Schwierigkeiten zu überwinden, die uns von verschiedenen Seiten entgegengestellt werden. Darum halten wir es mit den Dichtermotiven:

Jede Not, ihr Freunde, Brüder,
Schweige fester uns're Glieder,
Binde enger Mann an Mann.
Solidarisch eng verbunden,
In des Kampfes heißen Stunden,
Unbesiegbar sind wir dann!

Lichtenfels. Sonntag, den 22. März hielten wir unsere erste Mitgliederversammlung ab, die von 70 Kollegen besucht war. Nach Erledigung des geschäftlichen Teils der Versammlung referierte Kollege Stumpf-Kronach über das Thema: „Warum schließen wir uns dem Zentralverband christlicher Holzarbeiter an? Der Redner wies einleitend hin auf die Zahlstelle Kronach, die im Jahre 1900 von der Zahlstelle Lichtenfels gegründet wurde und sich bis heute verhältnismäßig gut entwickelt habe. Schon manche Verbesserung für ihre Kollegen im Lohn- und Arbeitsverhältnis habe sie erzielt, während die Zahlstelle Lichtenfels nach kurzem Bestehen wieder eingegangen sei. Kollege Stumpf forderte die Kollegen auf, jetzt, wo die Zahlstelle einen soch erfreulichen Mitgliederbestand habe, fest und treu zusammen zu arbeiten und auch die noch fernstehenden Kollegen für unsere Sache zu gewinnen; das sei notwendig in unserem eigenen Interesse sowie im Interesse unserer Familie und unserer Nachkommen. Nachdem Kollege Kmon noch über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in hiesiger Gegend gesprochen hatte, richtete Kollege Stumpf-Kronach in seinem Schlusswort nochmals einen Appell an die Versammlung als eifrige, treue Kollegen mitzuarbeiten und das Solidaritätsgefühl hoch zu halten. Die Versammlung, die durch keinen Mißton gestört war, wurde geschlossen mit dem Wunsche, daß sie gute Früchte tragen möge.

Bruchsal. Am Montag, den 30. März, wurden in Bruchsal die Wahlen zur allgemeinen Ortskrankenkasse getätigt, nachdem bereits am Sonntag, den 29. März, die Wahlen für die Landorte vorgenommen waren. Das Resultat in Bruchsal-Stadt war für die christliche Arbeiterchaft ein gutes. Es erhielten Stimmen die christliche Liste 1978 und 33 Wähler, die soziald. Liste 1167 Stimmen und 19 Wähler, die liberale Sonderliste 432 Stimmen und 8 Wähler. Die Wahlen trugen durch diese Konstellation einen mehr politischen Charakter. Die Landorte haben durchweg sehr gut für unsere Liste gewählt, besonders jene Orte, wo die christliche Gewerkschaftsbewegung stärker vertreten ist. Zu nennen sind nur Langenbrüden und Destringen. Für die eroberte Position wäre es jedenfalls von hohem Werte, wenn der christliche Gewerkschaftsgebäude von den Arbeitern in der Stadt Bruchsal besser aufgenommen würde.

Sterbetafel.

Jakob Siesmauer, Schreiner, 35 Jahre alt, gestorben in Sietzstraße.
Franz Duwentacker, Tischler, 38 Jahre alt, gestorben in Sietzstraße.
Robert Seidelmann, Tischler, 70 Jahre alt, gestorben in Berlin.

Ruhe in Frieden!

Gewerkschaftliches.

Gewerkschaften als politische Vereine.

Vor der reichsgesetzlichen Regelung des Vereins- und Versammlungsrechts wurden die Gewerkschaften durchweg als politische Vereine angesprochen, weil sie auf öffentliche Angelegenheiten und Einrichtungen einzuwirken versuchten. Das neue Reichsvereinsgesetz spricht nur von solchen Organisationen als politischen Vereinen, die auf politische Angelegenheiten einzuwirken bezwecken. Derartige Vereine müssen ein Verzeichnis des Vorstandes bei der Behörde einreichen und dürfen sie junge Leute bis zu 18 Jahren nicht als Mitglieder aufnehmen. Das Gesetz läßt die Frage offen, ob die Gewerkschaften in diesem Sinne als politische Vereine anzusehen sind. Wohl aber erklärt es, daß die Pflicht der Anmeldung öffentlicher Versammlungen, die für politische Vereine besteht, für Versammlungen zur Erörterung der Lohn- und Arbeitsbedingungen nicht gegeben ist. Bei der Schaffung des Gesetzes erklärte der Reichskanzler im Reichstage, daß die Gewerkschaften nicht als politische Vereine in Betracht kämen. Eine Anmeldepflicht haben die Gewerkschaften deshalb bisher auch nicht anerkannt.

In neuerer Zeit hat jedoch die Polizeibehörde in zwei besonders markanten Fällen Gelegenheit genommen, die Bestimmungen des Reichsvereinsgesetzes auf Gewerkschaften anzuwenden. Der erste Fall betraf den sozialdemokr. Bergarbeiterverband. Dessen Führer hatten sich am 20. März d. J. vor dem Schöffengericht in Bochum zu verantworten, weil sie der Aufforderung der Polizei, die nicht 18 Jahre alten Mitglieder aus dem Verbands ausschließen, nicht nachgekommen waren. Das Gericht bestrafte jedes Mitglied des Zentralvorstandes mit 10 Mk. Geldstrafe. In der Urteilsbegründung wurde ausgeführt:

Nach dem Statuten sei der Verband als nicht politisch anzusehen. Es frage sich, ob der politische Charakter aus der Praxis hervorgehe. Auf Grund der ausgeübten Beweisaufnahme sei ein weisses Harngefäß, daß der Verband für die Sozialdemokratie tätig sei, die Einwirkung auf politische Angelegenheiten von ihm auch bezweckt werde. Diese Ueberzeugung gewann man aus Urteilen der Bergarbeitergerichte, auch aus dem, daß man für bestimmte Kundgebungen eingetreten sei, und die Kundgebungen

für Sozialdemokraten. Für andere Kandidaten sei man vom Verbande nur dann eingetreten, wenn ein Sozialdemokrat nicht beteiligt war. Die Redaktion der „Vergarbeiterzeitung“ werde nach § 43 des Statuts durch den Vorstand überwacht. Der Verband habe die Wahl von Sozialdemokraten begünstigt und dadurch den Einfluß der Partei gestärkt. Weitere Unterlagen für die Feststellung des politischen Charakters des Verbandes biete das Agitationsmaterial und das Instruktionbuch. Durch die Gewerkschaften suche man die Werte der Sozialdemokratie für die sozialdemokratische Partei zu erzielen. Weiter befürworte die Aufforderung zur Teilnahme an einer politischen Betätigung im Sinne der Sozialdemokratie. Aus dem Verhalten der Ortsverwaltungen des Verbandes bei Wahlen lasse sich ebenfalls der Schluß bestimmter politischer Betätigung ziehen. Ein Zusammenarbeiten zwischen Partei und Verband beweise das zur Not von letzterem an seine Vertrauensleute herausgegebene Zirkular. Das Gericht habe es dahingestellt gelassen, den politischen Charakter des Verbandes auch aus seiner sozialpolitischen Tätigkeit festzustellen.

Der Bochumer Prozeß mag wohl Veranlassung gewesen sein, daß der Berliner Polizeipräsident v. Jagow am 1. April d. J. an einige in Berlin domizilierende soziald. Zentralverbände und einige Berliner Ortsverwaltungen soziald. Verbände folgende Verfügung erging:

„In Anwendung des § 3 des Reichsvereinsgesetzes vom 19. April 1908 erwerbe ich Sie, binnen acht Tagen ein Exemplar der zurzeit gültigen Vereinsstatuten sowie ein der Gegenwart entsprechendes Vorstandsmitgliederverzeichnis mit Angabe der Vor- und Zunamen, des Standes und der Wohnung einzureichen. Sollten Sie dieser Aufforderung keine Folge leisten, so wird gegen Sie auf Grund des § 132 Nr. 2 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 12. Juli 1883 eine Geldstrafe von 150 Mk. oder im Unvermögensfalle eine Haftstrafe von zwei Wochen festgesetzt und vollstreckt werden. Zur Vermeidung der im § 18 a. a. D. angedrohten Strafen wollen Sie künftig von jeder Aenderung in der Zusammenfassung des Vorstandes, sowie von jeder Aenderung der Satzung binnen zwei Wochen nach erfolgtem Eintritt Anzeige machen.“

In dieser Verfügung werden die davon betroffenen Gewerkschaften für politische Vereine erklärt. Es darf wohl angenommen werden, daß sich die Verfügung nur auf die Förderung der soziald. Parteibestrebungen durch die betreffenden Gewerkschaften richtet. Gewerkschaften mit rein gewerkschaftlicher Betätigung würden in diesem Falle nicht als politische Vereine angesehen werden. Das Reichsvereinsgesetz brähe bei der heutigen gewerkschaftlichen Praxis, so vornehmlich den „freien“ Gewerkschaften, Scharerieren. Das Gericht in Bochum hat in der Urteilsbegründung die sozialpolitische Tätigkeit des soziald. Vergarbeiterverbandes unberücksichtigt gelassen. Leider hat es nicht gesagt, daß aus einer solchen Tätigkeit einer Gewerkschaft der politische Charakter nicht hergeleitet werden kann. U. B. hat auch eine höchstgerichtliche Instanz unter dem Reichsvereinsgesetz diese Frage nicht entschieden. Da aber die Motive des Gesetzgebers bei einem eventl. Urteil nicht unberücksichtigt gelassen werden können, ist es höchst unwahrscheinlich, daß aus der sozialpolitischen Tätigkeit einer Arbeiterorganisation der politische Charakter hergeleitet werden kann. Die christlichen Gewerkschaften hätten bei einer solchen Sachlage keine Schwierigkeiten durch das Reichsvereinsgesetz zu befürchten, da sie sich nur im Rahmen gewerkschaftlicher Aufgaben betätigen.

Ein Kampf um's Koalitionsrecht. Die Arbeiter der Maschinenfabrik „Holland“ in Cleve schlossen sich bereits im vergangenen Jahre dem christlichen Nahrungs- und Genussmittelarbeiterverbande an. Sofort legte die Firma mit Maßregelungen ein. Um sich nun dauernd vor der Organisierung ihrer Arbeiter zu sichern, wurde ein Antrag zur Arbeitsordnung erlassen, wonach die Arbeiter verpflichtet sind, der Firma sofort mitzuteilen, wenn sie sich organisieren. Es erfolgt sodann sofortige Entlassung. Im übrigen ist die 14 tägige Kündigungsfrist maßgebend. Trotz dieser Bestimmung in der Arbeitsordnung schlossen sich vor etwa 3 Wochen die meisten dort beschäftigten Arbeiter wieder dem Verbande an. Abermals wurde mit Maßregelungen eingeleitet und zwar wurden in wenigen Tagen 25 Arbeiter entlassen. Daraufhin erklärten sich die übrigen organisierten Arbeiter solidarisch und beschloßen den Streik. Mehrfache Verhandlungen — auch vor dem als Einigungsamt zusammengetretenen Clever Gewergericht — erwiesen sich als erfolglos. Vorläufig ist es gelungen, den Betrieb von vollwertigen Ersatzkräften freizuhalten, bei § der Streik für die Arbeiter gut steht.

Soziale Rundschau.

Wohnungsnot. Weil er am 1. April die bisher unangehörte Wohnung verlassen mußte und auf der Wohnungssuche wegen seiner sieben Kinder von allen Hausbesitzern abgewiesen wurde, verübte der 37-jährige Arbeiter Thissen in Duisburg Selbstmord, indem er sich vom Schnellzug permal-

men ließ. — Ein erschütterndes soziales Drama aus dem sogenannten Zeitalter der Kultur und Zivilisation! Tagtäglich fast erleben wir in den großen Städten ähnliche Vorgänge, denen nur die Katastrophe am Schluß fehlt. Es ist geradezu ein Verbrechen am Volke, daß tagtäglich von gewissenlosen Hausbesitzern verübt wird. Während die besten Männer des Volkes sich einig sind über das Unheil des Geburtenrückganges und von vielen Seiten Vorschläge kommen wie diesem Uebel zu steuern ist, bringen es tausende und abertausende von Hausbesitzern fertig, jenen ein Obdach zu verweigern, die mit Kindern gesegnet sind. Geht jemand auf die Wohnungssuche, so ist die erste Frage des Hausbesitzers regelmäßig: „Haben Sie Kinder?“ Sind Kinder da, so ist die Wohnung nicht zu haben. Die Schamlosigkeit geht gar soweit, daß selbst in den öffentlichen Anzeigen der Zeitungen, die „Vermietung an nur kinderlose Leute“ tausendfach angekündigt wird. Solange solche Zustände bestehen, ist nicht damit zu rechnen, daß die Reden gegen den Geburtenrückgang den geringsten Erfolg verzeichnen; besonders dann, wenn die Wohnungen so knapp sind, wie das in den Großstädten Westdeutschlands in den letzten Jahren allgemein der Fall ist. Da wird es dem kinderreichen Familienvater bald ganz zur Unmöglichkeit eine geeignete Wohnung zu finden. Das richtigste wäre, alle Hauswirte, die nur Mieter ohne Kinder haben wollen, auf eine schwarze Liste zu setzen, damit sie für alle Zeit als Barbaren gebrandmarkt sind. Ständen ihre Wohnungen jahrelang leer und trügen die Häuser keine Renten, dann würde schon eine Wendung zum Besseren eintreten. Bei dem zeitigen Wohnungsmangel bekommen jene traurigen Patrioten die Wohnungen leider nur zu schnell vermietet. Die Gemeinden, die den Wohnungsmangel zu beheben in der Lage wären, tun entweder nichts, oder das was sie tun, bedeutet einen Tropfen auf einen heißen Stein. Sie können auch nicht anders, weil das auf die Größe des Geldsacks zugeschnittene Kommunalwahlrecht den Hausbesitzern in den Stadtparlamenten auf das Beste gewährt. Schwer hält's gar in manchen Fällen, daß die Gemeinden sich bereitfinden, die selbstschuldnerische Bürgschaft für baulustige Einwohner zu übernehmen, die das Baugeld von der Landesversicherungsanstalt erhalten können. Der Duisburger Fall mit seinem traurigen Ausgang muß zum Kampfe gegen die Wohnungsnot alle diejenigen aufrufen, die an guten sozialen Verhältnissen für das deutsche Volk interessiert sind.

Für die Fortführung der Sozialreform. Die Gesellschaft für Sozialreform hält am 9. Mai d. J. in Berlin eine außerordentliche Generalversammlung ab, um insbesondere Stellung zu nehmen gegen die Bedrohung des Koalitionsrechtes. Im Anschluß an die außerordentliche Generalversammlung findet am 10. Mai eine große Kundgebung statt, in der Professor Dr. Franke und Staatsminister Dr. Freiherr von Berlepsch, sowie Vertreter der Angestellten und Arbeiterorganisationen sprechen werden. Wir weisen auf diese Kundgebung insbesondere unsere Berliner Mitglieder hin, damit sie sich für den 10. Mai nichts anderes vornehmen. Unsere Organisation ist der Gesellschaft für Soziale Reform angegeschlossen, und es muß Ehrensache für uns sein, an der Veranstaltung, auf der alle schwebenden Fragen der Sozialpolitik zur Sprache kommen werden, massenhaft teilzunehmen, damit sie wichtigen Protest gegen Stillstand und Rückschritt in der Sozialpolitik erheben kann.

Aufwandsentschädigung an soldatentreiche Familien. Im Reichstag wurde im vorigen Jahre bei der Beratung der großen Heeresvorlage ein Gesetz beschlossen, nach welchem Familien, aus deren Mitte bereits 3 Söhne die gesetzliche Dienstplicht im Heere oder der Marine erfüllt hätten, für jedes Dienstjahr jedes weiteren Sohnes eine Aufwandsentschädigung von 240 Mark bezahlt werden sollte. Die Budgetkommission des Reichstages äußerte nun in diesem Jahre den Wunsch, daß statt 3 gediente Söhne, 6 gediente Jahre zu Grunde gelegt werden möchten. Wie das Reichsgesetzblatt in seiner Nummer 15 von diesem Jahre mitteilt, hat der Bundesrat sich nach den Wünschen der Budgetkommission gerichtet und für die Zahlung der vorgesehenen Aufwandsentschädigung diesbezügliche Bestimmungen getroffen. Es seien hier kurz die wichtigsten und markantesten Stellen und worauf es ankommt, mitgeteilt:

Familien, von denen eheliche oder den ehelichen gleichstehende Söhne durch Ableistung ihrer gesetzlichen zwei- oder dreijährigen Dienstplicht im Reichsheer, in der Marine oder in den Schutztruppen als Unteroffiziere oder Gemeine eine Gesamtdienstzeit von sechs Jahren zurückgelegt haben, erhalten auf Verlangen Aufwandsentschädigungen in Höhe eines jeden seiner gesetzlichen zwei- oder dreijährigen Dienstplicht genügenden Sohnes in denselben Dienstgraden. Auf den Dienst in den Schutztruppen finden diese Bestimmungen entsprechend Anwendung, falls die berechtigten

Eltern, Großeltern oder Stiefeltern (§ 2) nicht ihren Wohnsitz oder dauernden Aufenthalt in dem Schutzgebiete haben. Es haben also Anspruch auf Entschädigung: 1. Die Eltern, 2. wo solche nicht mehr vorhanden sind, die Großeltern, 3. die Stiefeltern. Die beiden letztgenannten Kategorien haben nur dann Anspruch auf eine Aufwandsentschädigung, wenn sie von dem zur Heeres- oder Marine dienstpflichtig eingezogenen Sohn bezu. Enkel dauernd unterstützt worden sind. Wird der Anspruch von Stiefeltern erhoben, so kommen die Dienstzeiten voll- und halb-jähriger Brüder des Eingestellten in Anrechnung. Der Anspruch auf Aufwandsentschädigung ist bei der Gemeindebehörde des Ortes, in dem der Berechtigte seinen gewöhnlichen Aufenthalt hat, anzumelden. Die untere Verwaltungsbehörde ersucht, sobald solche Ansprüche erhoben werden, die betreffenden Truppen (bezw. Stammmarine) Teile, bei denen die Söhne gedient haben oder noch dienen, die Richtigkeit der Angaben über die Dienstzeit und den Eintritt in das Heer, Marine oder Schutztruppe zu bescheinigen. Vorher prüft die Gemeindebehörde natürlich ebenfalls den Anspruch und reicht ihn an die untere Verwaltungsbehörde weiter. Die Entscheidung über den Antrag trifft die Landeszentralbehörde (das zuständige Ministerium) oder die von ihr bezeichnete Behörde, welche auch die Anweisung der Zahlung erläßt. Die Auszahlung erfolgt durch die von der Landeszentralbehörde bezeichnete Kasse, nach den für die Leistung anderer Reichsausgaben geltenden Vorschriften. Die Zahlungen erfolgen halbjährlich nachträglich am 1. April und 1. Oktober jeden Jahres. Bei Beginn oder Wegfall im Laufe eines Monats ist der volle Monatsbetrag zahlbar. Der Anspruch auf Aufwandsentschädigung soll von den Berechtigten innerhalb 4 Wochen nach Eintritt des Sohnes, dessen Dienst in Heer, Marine oder Schutztruppe den Entschädigungsanspruch begründet, angemeldet werden. Der Anspruch erlischt mit der Entlassung oder mit dem Tode des Sohnes, dessen Dienst den Entschädigungsanspruch begründet. Die Geltendmachung des Anspruchs ist nach Ablauf von 6 Monaten nach der Entlassung oder dem Tode des betreffenden Sohnes ausgeschlossen. Die Frist für die Geltendmachung des Anspruchs wird hinsichtlich solcher Mannschaften, deren Dienstzeit vor dem 1. April 1914 abläuft, bis zum 30. November 1914 verlängert. Diese Bestimmungen haben solange Geltung, als der Reichshaushaltetat Mittel für ihre Durchführung zur Verfügung stellt.

Alle Soldatenväter und alle Kollegen, die an diesen wichtigen Bestimmungen interessiert sind, mögen von diesen Vergünstigungen rechtzeitig Gebrauch machen.

Aus dem gewerblichen Leben.

Fachschule für Sägerei. Im Anschluß an die Mülerei- schule in Dippoldiswalde (Sachsen) soll eine Fachschule für Sägerei entstehen. Im April d. J. soll der Unterricht bereits beginnen.

100 Prozent Dividende der Dessauer Waggonfabrik. Nach der „Solgwelt“ erzielte die Dessauer Waggonfabrik im letzten Geschäftsjahr auf das 250 000 Mk. betragende Aktienkapital einen Reingewinn von 352 513 Mk. Im Vorjahre betrug der Reingewinn 351 000 Mk. Wie seit mehreren Jahren, so soll auch für das letzte Jahr eine Dividende von 25 Prozent zur Verteilung kommen. Da mit einer solchen Dividende aber nur der geringste Teil des Reingewinns zur Verteilung käme, andererseits aber die Auftraggeber und auch die Arbeiter bei einer höheren Dividende einen größeren Anteil an den Geschäftserträgen fordern würden, sind den Aktien sogenannten Genußscheine beigegeben, die eine Verteilung des Gewinnes an die Aktienbesitzer ermöglichen, ohne daß die „Dividende“ erhöht zu werden braucht. Auf diese Genußscheine werden 75 Prozent des Aktienkapitals als Gewinn zur Verteilung gelangen. Die Aktionäre erhalten somit eine Verzinsung des eingezahlten Kapitals von 100 Prozent. Das ist jedenfalls ein recht gutes Geschäft.

Literarisches.

Das hohe Lied der Arbeit. Heft 1 der „Sammlung, Glaube und Leben“, von Oskar Gager, Verlag der Buchhandlung des Verbandes süddeutscher katholischer Arbeitervereine, München 28. Umfang 32 Seiten. Preis 20 Pfg.

Der Verfasser bringt in der Schrift eine Auswahl von Auslassungen Bischof von Kappeler von Rottenburg aus dessen Hirtenbriefen, über die Beziehungen der Arbeit zu den religiösen Idealen. Bischof von Kappeler ist als geistreicher Schriftsteller, der den Pulsschlag der modernen Zeit fühlt und versteht, genügend bekannt. Sein Name ist deshalb für die Schrift die beste Empfehlung.

Adressenveränderungen.

Hamburg. R. Binzenz Vater, Neuerstraße 12.
Düsseldorf. V. Heinrich Holtmann, Burggasse 64 pt.
Hannover. R. Julius Nolte, Lärstraße 11 1 r.
Rhehd. V. Wilhelm Wolf, Nordstraße 17.
Siegen. V. R. Christian Achenbach, Weidenau, b. Siegen, Gartenstraße 20.

Briefkasten.

Wegen der Osterfeierlage ist für die Nummer 16 des „Holzarbeiter“ bereits am Samstag, den 11. April, 12 Uhr mittags Reaktionschluss.

Die gemeinnützige Volksversicherung

des Schwabenerverbandes der christlichen Gewerkschaften. Jahrl. Beitragssatz bis zur Höhe von 1900 Mk. ab. 14-tägige Beitragszahlung in Höhe von 20 bis 500 Pfennig. Freiwillige Zusatzbeiträge zur Erhöhung der Versicherungssumme. Hier Kurze: a) Sterbegeldversicherung mit eingelegter Prämienzahlungsbewertung. b) Versicherung auf Todes- und Erlebensfall. c) Fälligkeit der Versicherungssumme beim Tode, spätestens beim Ablauf der vereinbarten Versicherungsdauer. d) Versicherungsversicherung. e) Fälligkeit der Versicherungssumme nach Ablauf der vereinbarten Versicherungsdauer. Die Beitragszahlung endet mit dem Tode des Versicherten, spätestens nach Ablauf der vereinbarten Versicherungsdauer. f) Fälligkeit der Versicherungssumme beim Tode des Kindes, spätestens nach Ablauf der vereinbarten Versicherungsdauer. g) Fälligkeit der Versicherungssumme beim Tode des Kindes, spätestens nach Ablauf der vereinbarten Versicherungsdauer. h) Fälligkeit der Versicherungssumme beim Tode des Kindes, spätestens nach Ablauf der vereinbarten Versicherungsdauer. i) Fälligkeit der Versicherungssumme beim Tode des Kindes, spätestens nach Ablauf der vereinbarten Versicherungsdauer. j) Fälligkeit der Versicherungssumme beim Tode des Kindes, spätestens nach Ablauf der vereinbarten Versicherungsdauer. k) Fälligkeit der Versicherungssumme beim Tode des Kindes, spätestens nach Ablauf der vereinbarten Versicherungsdauer. l) Fälligkeit der Versicherungssumme beim Tode des Kindes, spätestens nach Ablauf der vereinbarten Versicherungsdauer. m) Fälligkeit der Versicherungssumme beim Tode des Kindes, spätestens nach Ablauf der vereinbarten Versicherungsdauer. n) Fälligkeit der Versicherungssumme beim Tode des Kindes, spätestens nach Ablauf der vereinbarten Versicherungsdauer. o) Fälligkeit der Versicherungssumme beim Tode des Kindes, spätestens nach Ablauf der vereinbarten Versicherungsdauer. p) Fälligkeit der Versicherungssumme beim Tode des Kindes, spätestens nach Ablauf der vereinbarten Versicherungsdauer. q) Fälligkeit der Versicherungssumme beim Tode des Kindes, spätestens nach Ablauf der vereinbarten Versicherungsdauer. r) Fälligkeit der Versicherungssumme beim Tode des Kindes, spätestens nach Ablauf der vereinbarten Versicherungsdauer. s) Fälligkeit der Versicherungssumme beim Tode des Kindes, spätestens nach Ablauf der vereinbarten Versicherungsdauer. t) Fälligkeit der Versicherungssumme beim Tode des Kindes, spätestens nach Ablauf der vereinbarten Versicherungsdauer. u) Fälligkeit der Versicherungssumme beim Tode des Kindes, spätestens nach Ablauf der vereinbarten Versicherungsdauer. v) Fälligkeit der Versicherungssumme beim Tode des Kindes, spätestens nach Ablauf der vereinbarten Versicherungsdauer. w) Fälligkeit der Versicherungssumme beim Tode des Kindes, spätestens nach Ablauf der vereinbarten Versicherungsdauer. x) Fälligkeit der Versicherungssumme beim Tode des Kindes, spätestens nach Ablauf der vereinbarten Versicherungsdauer. y) Fälligkeit der Versicherungssumme beim Tode des Kindes, spätestens nach Ablauf der vereinbarten Versicherungsdauer. z) Fälligkeit der Versicherungssumme beim Tode des Kindes, spätestens nach Ablauf der vereinbarten Versicherungsdauer.

Dom-Ladendienter zum Millionär.
Das gezielte Suchen gelangt Heinrich Schickler durch seine nach eigener, einzigartiger Methode erworbenen Sprachkenntnisse. Nach der Methode Schicklers zur Erlangung fremder Sprachen kann jeder ohne Vorkenntnisse, ohne Plauderei und Grammatik und ohne langweilige Grammatik für rechtlichen Gebrauch erlernen. Bedenken Sie Probehefte und Kataloge von Herrn Schickler aber vom Verlag W. H. Dietel in Stuttgart.

Tüchtige Tischler
auf jedem Möbel gesucht. Für verheiratete Leute günstige Stellung.
Franz Bremer, Wilhelmsstra. i. Old.
Eingelegte Journiere für Köchinnen, Schulköche und Jünglinge.
Kupferbögen gegen 20 Pfg. in Briefmarken. Zusätzliche Kartenzugführungen.
E. Trimpop, Eder, Beyerstraße 7.

Tüchtige Möbeltischler
nicht unter 24 Jahre alt, gesucht. Arbeitsnachweis des Zentralverbandes christl. Holzarbeiter Deutschlands, Hamburg, Bremerstraße 12 pt.
Dübeleisen.
fein gepulvt, mit 7 echt amerikanischen Dübelbohrern, 7, 8, 10, 12, 14, 16, 18 mm, verfertigt gegen Nachf. für 7,50 Mk. u. Garantie.
E. Trimpop, Eder, Beyerstraße 53.

Bleistifte
Metermasse, Notizbücher
Lieferung zum Verkauf in den Zahlstellen preiswert u. gut. Muster-Sortiment von Bleistiften geg. Einsendung v. 1 M. in Briefmarken. Lieferant der Zahlstelle Köln des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter.
H. Melchers, Köln-Nippes Bülowstr. 17.